

Zur Methode eines historischen Ortsnamenverzeichnisses von Südosteuropa

Von KARL NEHRING (München)

Im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 18 wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft ein Projekt unterstützt, dessen Zielsetzung die Sammlung, Verifizierung und geographische Bestimmung der historischen Ortsnamen in Südosteuropa ist. Dabei haben sich zwei Arbeitsgruppen gebildet, von denen die eine das Balkangebiet, die andere den Teil von Südosteuropa bearbeitet, den das historische Ungarn eingenommen hat. Nach Abschluß des Manuskriptes über die Ortsnamen im ehemaligen Komitat Syrmien (Srem, Szerém) sollen im folgenden einige Aussagen über Voraussetzungen, Zielsetzung und Methode des Teilprojektes „Ungarn“ gemacht werden.

Wohl in keinem anderen Teil Europas gibt es eine solche Vielfalt von Ortsbezeichnungen wie in Südosteuropa. Die große sprachliche Verschiedenheit in den Bezeichnungen allein eines einzigen Ortsnamens spiegelt sich z. B. in den Namensvarianten von Bratislava (dt.: Preßburg, lat.: Istripolis, Posonium, slowakisch: Bratislava, Prešporok, ung.: Pozsony) und von Alba Iulia (dt.: Karlsburg, Weißenburg, lat.: Alba Carolina, Alba Iulia, Carolopolis, rum.: Belgrad, Alba Iulia, ung.: Gyulafehérvár, Károly-Fejérvár) wider. Im Gegensatz zu den zahlreichen Bearbeitungen der historischen Topographie von West- und Mitteleuropa¹⁾ gibt es für die Länder Südosteuropas kein zuverlässiges historisches Ortsnamenverzeichnis, das das Namensmaterial vom Mittelalter bis zur Gegenwart verarbeitet hat. Ältere und neuere Arbeiten zu diesem Komplex beschränken sich auf ein Teilgebiet der Länder Südosteuropas oder auf eine kurze Zeitspanne in der Entwicklung eines bestimmten Gebietes — so die neueren Veröffentlichungen von Milica Marković²⁾, Coriolan Suci u³⁾ und Otto Markl⁴⁾.

Marković hat die Ortsnamen der Vojvodina für den Zeitraum von 1853 bis zur Gegenwart gesammelt und hinter den Varianten einer Namensform das jeweilige Jahr und die Quelle angegeben. Freilich kann hier kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden, wengleich die Basis der gedruckten Quellen sehr umfangreich ist und somit ein repräsentativer Überblick zur historischen Entwicklung der Ortsnamen gegeben wird. Durch die territoriale Abgrenzung auf das heutige Gebiet der Vojvodina umging die Verfasserin eine genauere verwaltungsgeographische Bestimmung der Ortsnamen hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg und in der Zeit zwischen den Weltkriegen.

Suci u hat versucht, die Ortsnamen Siebenbürgens — d. h. dem heutigen rumänischen Sprachgebrauch nach alle Gebiete, die nach dem ersten Weltkrieg von Ungarn an Rumänien abgetreten worden sind — vom Mittelalter bis zur Gegenwart

¹⁾ Vgl. die umfangreichen bibliographischen Angaben bei Heinz Quirin, Einführung in das Studium der mittelalterlichen Geschichte. Braunschweig 1964³, S. 307 bis 309.

²⁾ Milica Marković, Geografsko-istorijski imenik naselja Vojvodine za period od 1853. godine do danas [Geographisch-historisches Verzeichnis der bewohnten Orte in der Voivodina in der Zeit von 1853 bis zur Gegenwart]. Novi Sad 1966.

³⁾ Coriolan Suci u, Dicționar istoric al localităților din Transilvania [Historisches Wörterbuch der Orte in Siebenbürgen]. 2 Bde. București 1967/68.

⁴⁾ Otto Markl, Die Ortsnamen Griechenlands in „fränkischer“ Zeit. Graz—Wien—Köln 1966.

zusammenzustellen. Hierzu wurde ein umfangreiches Quellenmaterial benutzt. Die Ortsnamenvariationen wurden alphabetisch mit Nennung des jeweiligen Datums und der Quelle aufgeführt. Leider wurden jene Orte, die sich nicht bis heute erhalten haben, in einem getrennten Alphabet angegeben. So nützlich dieser erste Versuch war, so enttäuschend ist die auffallende Oberflächlichkeit und Lückenhaftigkeit bei der Auswertung und Zusammenstellung des Materials. Besonders ist zu bedauern, daß nicht alle drei großen und in ihrem Quellenwert bedeutenden militärischen Aufnahmen des österreichischen Kriegsministeriums bei der Ortsnamensammlung hinzugezogen wurden. Wie fragwürdig eine nähere Lokalisierung der Ortsnamen mittels der administrativen Einteilung eines Landes zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Autors ist, zeigt sich deutlich bei dieser Arbeit. Statt auf die alten Komitatsgrenzen in Siebenbürgen zurückzugehen, wurde auf die Verwaltungszugehörigkeit im Jahre 1960 (Rayon) zurückgegriffen, die bekanntlich durch die verwaltungsmäßige Neueinteilung im Jahre 1968 in Judeten (Judet) überholt ist.

Die sehr gründliche Veröffentlichung von Markl über die Ortsnamen Griechenlands in „fränkischer“ Zeit hat nur den einen — allerdings bedeutenden — Nachteil, daß den Ortsnamenvariationen keine zeitliche Bestimmung folgt.

Die bedeutendste und hinsichtlich der Genauigkeit und Methode einzigartige Arbeit über historische Ortsnamen in Südosteuropa ist die Veröffentlichung von György Györffy⁵⁾ über die historische Geographie Ungarns im Zeitalter der Arpaden. Von diesem umfangreichen Unternehmen ist vorerst nur der erste Band erschienen, der die mittelalterlichen Komitate von A bis Cs behandelt. Bei der 1950 begonnenen Materialsammlung, an der mehrere Historiker mitgearbeitet haben, wurden neben den bisher schon edierten Quellen auch mehrere Tausend unedierte Quellen aus der Zeit der Arpaden und der frühen Anjous — die zeitliche Begrenzung liegt zwischen der Landnahmezeit und dem päpstlichen Zehntverzeichnis von 1332/1337 — zum Teil auch aus Archiven der habsburgischen Nachfolgestaaten zusammengetragen⁶⁾.

Der Begriff „historische Geographie“ steht für Györffy zwischen dem eines historischen Ortsnamenverzeichnisses und dem der historischen Landeskunde, wengleich wesentliche Elemente der beiden letztgenannten Begriffe zu Bestandteilen der historischen Geographie zählen: Jedem Abschnitt über ein Komitat geht eine kurze Einführung zur territorialen und besitzrechtlichen Entwicklung des jeweiligen Komitates voraus, die anhand von Kartenskizzen illustriert wird. Dem folgt eine Statistik über das jeweilige päpstliche Zehntverzeichnis, wo die Zahlungen für die Jahre 1332 bis 1337 berücksichtigt werden. Den zentralen Teil bildet das alphabetische Ortsnamenverzeichnis mit Angabe der Quellen und Jahreszahlen, wobei alle besitzrechtlichen, landeskundlichen, geographischen und ethnischen Hinweise innerhalb der zitierten Urkunde wörtlich wiedergegeben oder zumindest durch Abkürzungen erwähnt werden. Dies hat zur Folge, daß für manchen Ort bis zu vier engbedruckte Seiten Quellenangaben stehen. Ohne diese Vorarbeit wäre die Arbeit an einem historischen Ortsnamenverzeichnis des historischen Ungarn nicht nur bedeutend schwieriger, sondern sie würde sich auch qualitativ und quantitativ in einem weitaus engeren Rahmen abspielen müssen.

Abgesehen von den oben erwähnten Veröffentlichungen zur historischen Topographie von Südosteuropa sind zwei weitere Veröffentlichungen zu erwähnen, die — wenn sie sich auch nicht allein auf Südosteuropa beziehen — für die zeitliche Eingrenzung und für die Ergänzung der gestellten Thematik von Bedeutung sind.

⁵⁾ György Györffy, *Az Árpád-kori Magyarországnak történeti földrajza* [Die historische Geographie Ungarns zur Zeit der Arpaden]. Bd. 1, Budapest 1966².

⁶⁾ Vgl. György Györffy, Über die Arbeit an der „Historischen Geographie Ungarns zur Zeit der Arpaden“: *Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae* 9 (1959), S. 164—172.

Mitteilungen

Die Ortsnamen Südosteuropas in der römischen und spätrömischen Zeit wurden im Rahmen des Forschungsvorhabens „Tabvla Imperii Romani“ der Union Académique Internationale zusammengestellt und kartographisch erfaßt. Aufgrund der meridionalen und longitudinalen Einteilung dieses in einzelnen Bänden erscheinenden Unternehmens fanden die historischen Grenzen in Südosteuropa keine Anwendung als geographisches Einteilungsprinzip. Für das Gebiet nördlich der Donau tragen die Bände der „Tabvla Imperii Romani“ die Bandbezeichnungen L. 34⁷⁾ und L. 35⁸⁾.

Für die mittelalterlichen und neuzeitlichen lateinischen Ortsnamen in Südosteuropa steht die Neuauflage und Überarbeitung des 1860 in erster Auflage erschienenen „Orbis Latinus“ von Graesse und Benedikt zur Verfügung⁹⁾. So begrüßenswert es ist, daß den verschiedenen lateinischen Ortsnamenformen in Südosteuropa nicht nur die heutigen, sondern auch die historischen mehrsprachigen Entsprechungen hinzugefügt worden sind, so unterscheidet sich diese Veröffentlichung in ihrer Qualität als Ortsnamenkonkordanz — d. h. unter Verzicht der Anführung von Daten und Quellen — von den oben erwähnten Ortsnamensammlungen.

In Kenntnis dieser neueren Veröffentlichungen und älterer Arbeiten wurde der Umfang, die Zielsetzung sowie die Methode für ein historisches Ortsnamenverzeichnis von Ungarn konzipiert und am Beispiel des Komitates Syrmien durchgeführt. Dabei stellten sich im Laufe der Arbeit verschiedene neuere Probleme, insbesondere hinsichtlich der Quellen- und Literatúrauswahl sowie hinsichtlich einer sinnvollen „Verzettelung“, die sowohl Historikern als auch Philologen eine Weiterarbeit an dem gesammelten Ortsnamenmaterial ermöglichen.

Zielsetzung:

Die grundlegende Absicht ist, ein weitgehend vollständiges, in Komitate gegliedertes, historisches Ortsnamenverzeichnis von Ungarn zu erstellen. Die jeweiligen Datumsangaben sollen helfen, das Alter der jeweiligen Ortsnamenvariationen genauer bestimmen zu können sowie Rückschlüsse auf Siedlungsformen, sprachliche und ethnische Schichten sowie auf wirtschaftliche und soziale Verhältnisse erlauben. Dabei sollen Hinweise über die Qualität bzw. den Qualitätswandel (pagus, castrum, urbs, tricesima filialis etc.) sowie über die weltliche und kirchliche Zugehörigkeit einer Ortschaft sowohl im besitzrechtlichen wie administrativen Sinne gegeben werden. Gleichzeitig sollen die topographischen Angaben der handgezeichneten ersten und zweiten militärischen Aufnahme der östlichen Reichshälfte der Habsburger Monarchie zum ersten Mal in ihrem historischen Zusammenhang veröffentlicht werden. Das Projekt ist konzipiert als Basis und Ausgangspunkt für weitere historische und philologische Untersuchungen sowie als wesentliche Vorarbeit zu einem historischen Atlas von Südosteuropa.

Methode:

Als zeitliche Begrenzung wurde die Zeit der ungarischen Landnahme und der Zusammenbruch der habsburgischen Monarchie gewählt. Nach der Landnahme be-

⁷⁾ Tabvla Imperii Romani. Aqvincvm-Sarmizegetvsa-Sirmivm. Auf Grund der Weltkarte 1:1 000 000. L. 34 Budapest. Hrg.: Ungarische Akademie der Wissenschaften. Budapest 1968.

⁸⁾ Tabvla Imperii Romani. Romvla-Dvrostorvm-Tomis. Sur la base de la carte internationale du monde à l'échelle de 1:1 000 000. L. 35 Bucarest. Hrg.: Académie de la République Socialiste de Roumanie. Bucarest 1969.

⁹⁾ Graesse—Benedikt—Plechel, Orbis Latinus. Lexikon lateinischer Geographischer Namen des Mittelalters und der Neuzeit. 3 Bde. Braunschweig 1972.

gann allmählich die Herausbildung der ungarischen Komitate, die trotz der Auflösung einiger mittelalterlicher Komitate sowie teilweise deren territorialer Veränderungen bis 1918 eine verwaltungs- und staatsrechtliche Einheit bildeten. Aus arbeitstechnischen Gründen scheint eine komitatsweise Bearbeitung der Ortsnamen angezeigt, die nicht zuletzt eine eingehendere Untersuchung und Darstellung des besitzrechtlichen, administrativen und territorialen Wandels erlaubt. Dabei muß der dominierende Charakter eines historischen Ortsnamenverzeichnisses gewahrt und ein erläuternder Text vorangestellt werden.

Die Hauptschwierigkeit ergab eine sinnvolle Quellenauswahl sowie die Lokalisierung von heute nicht mehr erhaltenen Orten. Bei der Weiterarbeit an diesem Projekt wird man von den mittelalterlichen Komitaten ausgehen, die Györffy in seinem Buch behandelt hat, d. h. man wird für die Zeit von der ungarischen Landnahme an bis 1330 auf Ergebnisse zurückgreifen können, die in ihrer Vollständigkeit und Zuverlässigkeit und schließlich auch aufgrund einer noch überschaubaren Fülle von Quellen, eine nicht ergänzungsbedürftige Grundlage bieten.

Für die Zeit der Anjous, Jagellonen und Luxemburger steht eine Reihe von Quellenpublikationen zur Verfügung¹⁰⁾, die eine solide Arbeit ermöglichen. Dennoch wird mit der Beschränkung auf edierte Quellen — nur in Einzelfällen wird auf mittelalterliche Archivalien zurückgegriffen — notwendigerweise der Anspruch auf eine historisch genaueste Sammlung der Ortsnamen verlassen. Angesichts des großen und bis heute noch nicht abgeschlossenen Arbeitsaufwandes für die Ortsnamensammlung für die Zeit der Arpaden und unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Fülle von Urkunden und Akten des ungarischen Spätmittelalters wurde die Begrenzung auf edierte mittelalterliche Quellen im Interesse der Verwirklichungsmöglichkeit des Gesamtprojektes beschlossen.

Für das Zeitalter der Hunyaden steht für eine große Anzahl von Komitaten das umfangreiche Werk von Dezső Csánki¹¹⁾ über die historische Geographie Ungarns im Zeitalter der Hunyaden zur Verfügung, das leider — einschließlich des in Manuskriptform erhalten gebliebenen Nachlasses — unvollendet geblieben ist. Csánkis Arbeit, die sich zum großen Teil auf auch heute noch unveröffentlichtes Archivmaterial stützt, ist komitatsweise gegliedert und führt die Ortsnamen getrennt unter den Eigenschaften: Stadt, Burg und Dorf auf. Ein großer Nachteil für nicht ungarischsprachige Benutzer dieser Ortsnamensammlung, die auch auf die zeitgenössischen Besitzverhältnisse eingeht, ist die Subsumierung aller Ortsnamenvarianten unter einer von ihnen mutmaßlich abgeleiteten Namensform, die dem Ungarischen des 19. Jahrhunderts entspricht. Dieses Vorgehen ist insbesondere hinsichtlich slavischer, balkanromanischer, germanischer u. a. Substrate der mittelalterlichen Ortsnamen bzw. hinsichtlich der Slavisierung, Romanisierung etc. der mittelalterlichen Ortsnamenformen bedenklich. Deshalb wurde bei der Konzipierung des historischen Ortsnamenverzeichnisses die Schwierigkeit einer Subsumierung verschiedener Ortsnamenvariationen von Ortschaften, die heute nicht mehr existieren, auf eine andere Weise gelöst (vgl. unten zum Aufbau des Ortsnamenregisters). Für jene Komitate, die Csánki nicht behandelt hat, sind Archivstudien zu den spätmittelalterlichen Quellen vorgesehen.

Für die Ortsnamen des 16. und 17. Jahrhunderts muß bei der vorhandenen Fülle

¹⁰⁾ Abgesehen von den Quelleneditionen einzelner Familienarchive und kirchlichen Orden, kommen vor allem Iván Nagy [Hrg.], *Anjoukori okmánytár. Codex diplomaticus Hungaricus Andegavensis. 1301—1359. 7 Bde. Budapest 1878—1920* und Elemér Mályusz [Hrg.], *Zsigmondkori oklevéltár. 1387—1410 [Sammlung von Urkunden aus der Zeit Sigismunds]. 3 Bde. Budapest 1951—1958 in Betracht.*

¹¹⁾ Dezső Csánki, *Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában [Die historische Geographie Ungarns in der Zeit der Hunyaden]. Bd. 1—3 und 5. Budapest 1890—1913. (= József Teleki [Hrg.], Hunyadiak kora Magyarországon Bd. 6—9.)*

der Quellen und deren qualitativen Unterschiede eine sinnvolle Auswahl getroffen werden. Diese Quellen lassen sich in vier Gruppen einteilen:

1. lateinischsprachige Quellen
2. türkischsprachige Quellen
3. zeitgenössische Karten
4. Reiseberichte.

Bei der ersten Gruppe wird — wenn möglich in gleichen größeren Zeitabständen — auf die „conscriptiones portarum“ und auf die „regesta decimarum“ zurückgegriffen, soweit sie im Kammerarchiv des Ungarischen Staatsarchives noch erhalten geblieben bzw. für wenige Komitate bereits ediert sind¹²⁾.

In der zweiten Gruppe können aus Gründen der dem Projekt zur Verfügung stehenden personellen und materiellen Möglichkeiten nur edierte Defterverzeichnisse benutzt werden¹³⁾. Der verglichen mit dem Balkangebiet geringe Einfluß des Türkischen auf die ungarischen Ortsnamen würde den für Archivforschungen nötigen Arbeitsaufwand auch hinsichtlich der Durchführbarkeit des Gesamtprojektes nicht rechtfertigen.

In die dritte Gruppe gehören die frühen kartographischen Aufnahmen von Ungarn¹⁴⁾. Trotz ihrer Verzeichnungen sind insbesondere die Karten von Lazarus (Lázár Deák) — 1528 —, Matthes Zündt — 1567 — und teilweise auch die Karte von Wolfgang Lazius — nach 1570 — für die geographische Bestimmung von heute nicht mehr vorhandenen Ortschaften von großer Bedeutung. Spätere Karten, wie die von János Zsámboky — 1579 —, Gerard Mercator — um 1584 — u. a. bieten trotz ihrer allgemeinen kartographischen Verbesserungen selten neueres Ortsnamenmaterial bzw. eine genauere Lokalisierung von Orten, wengleich die korrumpierte Schreibweise der Ortsnamen von großem Einfluß auf die geographische Kenntnis des Westens über Ungarn war. Sowohl in dieser Hinsicht als auch aus dem Grunde, daß bestimmte — zum Teil undefinierbare — Ortsnamenformen sich nur in dem Kartenmaterial des 16. und 17. Jahrhunderts finden, kann dieses Quellenmaterial bei der Zusammenstellung des Ortsnamenverzeichnisses nicht ausgelassen werden.

Einen besonderen Quellenkomplex bilden die Reisebeschreibungen¹⁵⁾ über Südosteuropa, deren Quellenwert insbesondere für die türkisch besetzten Gebiete be-

¹²⁾ Zu dem zur Verfügung stehenden Archivmaterial vgl. Domokos Kosáry, *Bevezetés Magyarország történetének forrásaiba és irodalmába* [Einführung in die Quellen und Literatur der Geschichte Ungarns]. Bd. 1. Budapest 1970, S. 168—174. Für die Komitate Bereg, Bihar, Borsod, Heves und Közép-Szolnok vgl. István Kiss, *16 századi dézsmajegyzékek* [Zehntverzeichnisse des 16. Jahrhunderts]. Budapest 1960.

¹³⁾ Zur allgemeinen Problematik vgl. Hans-Joachim Kissling, *Die türkische geographische Nomenklatur auf dem Balkan als Erkenntnismittel für die Südosteuropaforschung: Zeitschrift für Balkanologie* 2 (1965), S. 126—142 und Gyula Káldy-Nagy, *Magyarországi török adóösszeírások* [Türkische Steuerverzeichnisse in Ungarn]. Budapest 1970 (= *Értekezések a történeti tudományok köréből*, Bd. 52). Ebenda finden sich die wesentlichen Quellen- und Literaturangaben. Zu ergänzen wäre Branislav Djurdjev, *Najstariji turski katastarski defter Sremskog sandžaka* [Die ältesten türkischen Kataster-Defter des Sandschaks Syrmien]. Moskva 1964.

¹⁴⁾ Nach Abschluß der Materialsammlung zum Komitat Syrmien erschien: Klára Nemes [Hrg.], *Cartographia Hungarica I. Magyarország térképei a XVI. és XVII. századból faksimile kiadásban* [Die Landkarten Ungarns aus dem 16. und 17. Jahrhundert in Faksimileausgabe]. Budapest 1972.

¹⁵⁾ Von den in den Sammelwerken — István Szamota [Hrg.], *Régi utazások Magyarországon* [Frühe Berichte über Reisen in Ungarn]. Budapest 1972; Maria

trächtlich ist, wenngleich sich oftmals nur jene Ortsnamen wiederholen, die an den großen Verkehrsstraßen Südosteuropas liegen. Dagegen sind die zahlenmäßig weit umfangreicheren Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert weniger relevant, da für diese Zeit systematische und genauere Quellen zur Verfügung stehen.

Im 18. Jahrhundert, nach den großen Türkenfeldzügen, zeichnet sich bei der österreichischen Militärkartographie ein neuer Aufschwung ab, der sich durch eine genauere Aufnahme der Ortsnamen und eine wesentliche Verbesserung der kartographischen Technik auszeichnet. Handelt es sich zu Beginn des Jahrhunderts zunächst nur um die Aufnahme vereinzelter Gebiete, die von besonderer strategischer Bedeutung waren¹⁶⁾, so folgen bald zuverlässige Karten der Kameralgüter¹⁷⁾ und das große Unternehmen einer Gesamtaufnahme der unter habsburgischer Herrschaft stehenden Länder. Die sogenannte erste militärische — oder Josephinische — Aufnahme begann nach dem Siebenjährigen Krieg 1763 und wurde durch den k. k. Generalquartiermeisterstab 1785 zu Ende geführt¹⁸⁾. Aufgrund der umfangreichen Feldforschung und der genauen kartographischen Verarbeitung ist dieses Kartenwerk die wertvollste Quelle für die Ortsnamen des 18. Jahrhunderts. Sieht man davon ab, daß die Schreibweise einzelner Ortsnamen — bei denen sich auch Hinweise auf mehrsprachige Bezeichnungen finden — auf deutschsprachige Bearbeiter schließen

Holban [Hrg.], *Călători străine despre Țările Române* [Fremde Reisende über die rumänischen Länder]. 2 Bde. București 1968, 1970 — nicht berücksichtigten Reisebeschreibungen sind hinzuzuziehen: Franz Babinger [Hrg.], *Hans Dernschwam's Tagebuch einer Reise nach Konstantinopel und Kleinasien 1553—1555*. München 1923 (= *Der Islam*, Bd. 11) und Imre Karácson [Hrg.], *Evlia Cselebi világutazó magyarországi utazásai, 1660—1664* [Die Reisen des Weltreisenden Evlija Čelebi in Ungarn]. Budapest 1904, sowie die neuere Bearbeitung von H. Šabanović, *Evlia Čelebija putopis — Odlomci o jugoslovenskim zemljama* [Die Reisebeschreibung von E. Č. — Fragmente über die jugoslawischen Gebiete]. 2 Bde. Sarajevo 1954, 1957. Sobald die in Vorbereitung befindliche Edition des Originalmanuskriptes der Reisebeschreibung von Evlija Čelebi vorliegt, wird man für das Gebiet des heutigen Ungarn und Siebenbürgen die Transskriptionsfehler von Karácson umgehen können.

¹⁶⁾ Z. B. die Karte von Ludwig Andreas Khevenhüller aus dem Jahr 1720 über die Slavonische Militärgrenze: Österreichisches Kriegsarchiv, Sign.: B IX a 873.

¹⁷⁾ Die Kameralkarten befinden sich im Hofkammerarchiv Wien. Die frühesten Kameralkarten von Slavonien aus den Jahren 1760/62 haben die Sign.: A—110/1, A—110/2.

¹⁸⁾ Diese Aufnahme, die im Maßstab 1:28 000 gezeichnet ist, gliedert sich in vier geographische Teile: 1. die österreichischen Erblande, die Länder der böhmischen Krone und nach 1776 die Königreiche Galizien und Lodomerien einschließlich der Bukovina; 2. die Länder der ungarischen Krone; 3. die österreichischen Niederlande; 4. die österreichischen Besitzungen in Italien. Zur Aufnahmetechnik und kartographischen Darstellung des ungarischen Teils vgl. Josef Paldus, *Die militärischen Aufnahmen im Bereiche der habsburgischen Länder aus der Zeit Josephs II. Ausgeführt durch den k. k. Generalquartiermeisterstab in den Jahren 1763—1785. Ein Beitrag zur historischen Landeskunde* (= *Denkschriften der Akad. d. Wiss. Wien. Phil. hist. Kl.* 63, 2. Wien 1919), S. 58—108. Ebenda als Beilage die Skelette zu den einzelnen Aufnahmegebieten. Die heutigen Signaturen der im Österreichischen Kriegsarchiv in Wien aufbewahrten Karten sind für das Königreich Ungarn = B IX a 527; für das Großfürstentum Siebenbürgen = B IX a 715; für Provincial Slavonien = B IX a 879; für Provincial Kroatien = B IX a 766; für das Karlstädter Generalat = B IX a 786; für die Banal-Grenze = B IX a 771; für das Warasdiner Generalat = B IX a 799; für die Slavonische Militärgrenze = B IX a 878 und für das Temesvárer Banat = B IX a 577.

lassen, so bietet dieses Kartenwerk — neben den Ortsnamen — die Möglichkeit ihrer Lokalisierung. Die Erwähnung von Wüstungen, Maierhöfen u. a. erweist sich als eine große Hilfe für die topographische Bestimmung von heute nicht mehr erhaltenen Ortschaften. Leider blieb diese kartographische Leistung — alle handgezeichneten militärischen Aufnahmen wurden erst 1864 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht — ohne Einfluß auf die zeitgenössische Kartographie in den nicht unter türkischer Herrschaft stehenden Ländern in Südosteuropa.

Aus der Menge der für das 19. Jahrhundert zur Verfügung stehenden statistischen Ortsnamenverzeichnisse und „Produktenlexika“, die zum Teil mit aufschlußreichen Angaben zur wirtschaftlichen Bedeutung einzelner Ortschaften sowie der ethnischen Zusammensetzung ihrer Bevölkerung (Religionsstatistiken) ausgestattet sind, sind die Arbeiten von Demian¹⁹⁾, Nagy²⁰⁾, Lipszky²¹⁾ und Fényes²²⁾ hervorzuheben. Wenn es auch über den Rahmen eines historischen Ortsnamenverzeichnisses hinausgehen würde, die jeweiligen statistischen Angaben wiederzugeben, so bietet die Anführung dieser Literatur zumindest einen Hinweis für weitere Informationen.

Ohne auf Spezialkarten für einzelne Gebiete einzugehen, seien die drei wesentlichen Kartenwerke erwähnt, die für das gesamte Gebiet des historischen Ungarn zur Verfügung stehen und wichtige Hinweise zu topographischen und siedlungsgeschichtlichen Veränderungen im 19. Jahrhundert geben. Bevor das Ortsnamenverzeichnis von Lipszky erschien, hatte derselbe Verfasser nach verschiedenen Vorstudien und unter Verarbeitung der Ergebnisse der zeitgenössischen ungarischen Kartographie auf elf großen Bögen einen Atlas der Länder der ungarischen Krone herausgebracht, der — abgesehen von den noch heute nicht gedruckten Karten der österreichischen Militäraufnahmen — nach wie vor das zuverlässigste und handlichste Kartenwerk der transleithanischen Reichshälfte darstellt²³⁾. Sowohl zur topographischen Bestimmung von mittelalterlichen und heute nicht mehr existenten Ortschaften als auch für die Sammlung der Ortsnamen, die sich anhand der zeitgenössischen Ortsregister überprüfen und ergänzen lassen, ist die sogenannte zweite militärische — oder franziszeische — Aufnahme²⁴⁾ und die sogenannte dritte militärische Aufnahme²⁵⁾ zu nennen, von denen letztere, die im Druck beim Militärgeogra-

¹⁹⁾ Johann Andreas Demian, Darstellung der Oesterreichischen Monarchie nach den neusten statistischen Angaben. 4 Bde. Wien 1804—1806.

²⁰⁾ Ludovicus Nagy, Notitiae politico-geographico-statisticae inclyti regni Hungariae, partiumque eidem adnexarum. 2 Bde. Budae 1828, 1829.

²¹⁾ Joannes Lipszky, Repertorium locorum objectorumque in XII. tabulis mappae regnorum Hungariae, Slavoniae, Croatiae et confinorum militarium magni item principatus Transylvaniae occurrentium . . . Budae 1808.

²²⁾ Elek Fényes, Magyarország geographiai szótára, mellyben minden város, falu és puszta, betürendben körülményesen leiratik [Geographisches Wörterbuch von Ungarn, in dem jede Stadt, jedes Dorf und jede Wüstung alphabetisch genau beschrieben ist]. 4 Bde. Pesten 1851.

²³⁾ Joannes Lipszky, Tabula generalis regni Hungariae, Croatiae et Slavoniae, nec non magni principatus Transylvaniae conspectum mappae generalis in IX. sectiones moduli majoris distributae Civitates, Oppida, Stationes et vias postales singillatim accurateque exhibens, secundum geometricas partium dimensiones, recentissimasque observationes astronomicas elaborata . . . Pesthini 1804—1806. Zu dem Kartenwerk, das im Maßstab 1:469 472 gedruckt wurde, vgl. Ferenc Fodor, A magyar térképírás [Die ungarische Kartographie]. Bd. 2. Budapest 1953, S. 179 ff.

²⁴⁾ Die zweite militärische Aufnahme wurde in Ungarn von 1810 bis 1869 durchgeführt. Von den 1079 im Maßstab 1:114 000 und 1:280 000 gezeichneten Karten fehlen 24 Blätter.

²⁵⁾ Die dritte militärische Aufnahme wurde in den Jahren 1869 bis 1887 durch-

phischen Institut in Wien erstellt wurde, seit 1896 zum Teil neue überarbeitete Auflagen erhielt, die gewöhnlich unter dem Namen der vierten militärischen Aufnahme geführt werden.

Im Laufe der Arbeit an den historischen Ortsnamen des Komitats Syrmien hat sich die hier angeführte Quellenauswahl ergeben. Dies schließt — und das galt auch für Syrmien — die Heranziehung von Spezialkarten, edierte sowie nicht edierte Quellen, die für die Ortsnamengeschichte der jeweiligen Komitate von besonderer Bedeutung sind, sowie die umfangreiche Literatur zur burgenländischen, karpatoukrainischen, kroatischen, serbischen, siebenbürgischen, slowakischen und ungarischen Landes- und Ortsnamenkunde nicht aus. Zur Überprüfung der heutigen Schreibweise der noch existierenden Ortsnamen werden — neben neueren Atlanten — die neuesten administrativen Ortsnamenverzeichnisse²⁶⁾ herangezogen.

Nach Abschluß und Auswertung der Materialsammlung zum Komitat Syrmien hat es sich als nützlich erwiesen, ein Lochkartensystem aufzustellen, das fortan zur „Verzettelung“ des Ortsnamenmaterials dienen wird und sowohl in historischer als auch in philologischer Hinsicht eine Arbeitserleichterung für weitere Detailstudien bietet.

Aufbau des Ortsnamenregisters:

Jede Ortsnamenvariation, auch die, die durch Lese- und Druckfehler hervorgehoben wurde, wird einzeln alphabetisch aufgeführt. Dem folgt in der rechten Spalte der Verweis auf die jüngst belegte Schreibweise, die zum überwiegenden Teil die Schreibweise des heutigen Ortsnamen ist. Bei jenen Ortschaften, die sich nicht bis zum heutigen Tag erhalten haben, wird — aufgrund der oben erwähnten Schwierigkeiten — ebenfalls die jüngst belegte Ortsnamenvariation zum Sammelbegriff für den jeweiligen Wortartikel erhoben.

Unter dem Stichwort der jüngst belegten Ortsnamenform folgen in der rechten Spalte chronologisch alle Ortsnamenvariationen unter Angabe des Datums und der Quelle. Soweit es aus der Quelle hervorgeht, folgen den einzelnen Ortsnamenvariationen außerdem Hinweise über die Qualität des Ortes (Stadt, Festung, Dorf, Mautstelle etc.) sowie über dessen administrative Zugehörigkeit (z. B. Archidiakonat, Verwaltungsbezirk). Soweit die Besitzverhältnisse ungedruckten Quellen entnommen werden, wird bei der Bearbeitung der nächsten Komitate auch dieser Hinweis dem betreffenden Ortsnamen folgen. Bei jenen Orten, die bis zur Gegenwart keine Kontinuität aufweisen und deren geographische Lage sich aufgrund des Kartenmaterials (Flurnamen) ermitteln lassen, folgt den Ortsnamenvariationen eine an den heutigen benachbarten Orten orientierte topographische Bestimmung. Denjenigen Ortsnamen, die dem Atlas von Lipszky sowie den drei bzw. vier militärischen Aufnahmen entnommen wurden, folgt in der rechten Spalte die Angabe der Originalkoordinaten. Zur Illustration sei ein Beispiel aus dem Ortsnamenverzeichnis des Komitats Syrmien zitiert:²⁷⁾

geführt. Die zunächst handgezeichneten fünffarbigen Karten im Maßstab 1 : 25 000 dienten als Grundlage für die schwarz-weiß gedruckte Ausgabe im Maßstab 1 : 75 000.

²⁶⁾ Imenik naseljenih mesta u FNRJ [Verzeichnis der bewohnten Orte der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien]. Beograd 1951; Administrativní lexikon obcí Republiky Československé 1955 [Administratives Lexikon der Gemeinden der Tschechoslowakischen Republik]. Praha 1955; Indicator alfabetic al localităților din Republica Populară Romîna [Alphabetischer Wegweiser für die Orte der Volksrepublik Rumänien]. București 1956. Magyarország helységnevtára 1967 [Ortsverzeichnis von Ungarn]. Budapest [1967].

²⁷⁾ Georg Heller — Karl Nehring, Comitatus Sirmiensis. München 1973 (Veröffentlichungen des Finnisch-Ugrischen Seminars an der Universität München. Serie A. Bd. 1), S. 8—10.

Mitteilungen

Balenthfalwa	1455 Balenthfalwa, Balynthfalwa (Cs. II, 292) — ? = 1865/68 Balintovac FN (Fr. 8/XIII), 1910 Balintovac psz. (Mi. 25/XX) NO Cerić — MA: V. Bes. fm. Bothos, Kórógyi.
Baloštra	Banoštor
Balynthfalwa	Balenthfalwa
Bamonostra	Banoštor
Banastor,	
Banchfalua, Banczfalwa	Bwnchawaz
Bani, Banj	Banoštor
Banka, Bankfalua,	Bankovci
Bankofcz, Banko(l)ch,	
Bankou(i)ch	
Bankovci	1366/81 Bankouch p. (Cs. II, 241), 1368 Bankfalua p. (H. VII, 412), 1422/25 Bankoch, Bankolch (Cs. II, 241), 1426 Bankouch, Bankowych (Cs. II, 241), 1702 Bankovczy pag. desertus (Smič. 301), 1709 Barkoftzi (Müller), 1718 Barkostzi (Hm), ca. 1775 Banka (MC), 1780/82 Bankovcze pr. (J. Prov. 62), 1803 Bankofcz (Müller: Slav.), 1805/07 Bankovcze (Dem. III/1, 560), 1806/08 Bankovc(z)e pag. (L. VIII: ee 36), 1829 Bankovcze pr. (Nagy II, 37), 1865/68 Bankovce (Fr. 10/XIX), 1897 Bankovci (P.), 1910 Bankovci (Mi. 26/XXII) — MA: Sr.
Bankowych	Bankovci
Banmo(n)(o)stra	Banoštor
Banni,	
Bannovicze, Banocz	Šidski Banovci
Banofze	Stari Banovci
Banofzi	Šidski Banovci
	Stari Banovci
Banost(ar)	Banoštor
Banoštor	1198 Keu mon. (Theiner: Mon. Slav. 4), 1229 Cuhet mon. (Theiner I, 88), 1232 Cuher mon. (Theiner I, 103, W. I, 296), 1247 Ku eccl. (Theiner I, 205), ca. 1250 Kw mon. (W. X, 429), 1297 Kew eccl. (W. XII, 610), 1307/09 Banum mon. (Vat. I/2, 315, 318), 1309 v. monasterii Bani (Vat. I/2, 328), Ku, Bani mon., S. Stephani eccl. (Vat. I/2, 322, 328, 335, 338, 339), 1318 Kw (Str. II, 744), 1325, Kw (A. II, 177), 1332/37 Sancto Jacobo (Vat. I/1, 176, 412, 513), Ku (Vat. I/1, 180), 1345 Kw (A. IV, 535), 1346 Keu (A. IV, 584), 1373/75 mon. Bani (Vat. I/1, 513), 1399 Banni (Fejér: Croat. 48), 1473 Bani, Banj mon. (Cs. II, 231, 234), 1476/93 Banmonostra (Cs. II, 234), 1493 Bernmonostra opp. (Cs. II, 234), 1494 Bamonostra (Vat. I/5, 38, 40), ca. 1500 Ban-Monostra castr. (Warda 187), Bakonostra (Flor. IV, 163), 1526 Banmonostra (Brod. 761), 1528 Banmonst (Lazar), 1528/30 Baloštra (Šab. 137), 1553 Bonmonostor (Dern. 4), 1556 Bonmonstor, Bononia (Lazius), 1567 Bonmonster, Bononia (Zündt), 1579 Banmonstor (Samb.), Banmonster (Lazius: Des., Ort.), 1585 Bonmonstor (Mer.), 1591

Nach Abschluß des Manuskriptes ist das Buch von Milan Majtán, *Názvy obcí na Slovensku za ostatných dvesto rokov* [Slowakisches Gemeindeverzeichnis für die letzten zweihundert Jahre]. Bratislava 1972, erschienen. In seiner Art ist das Buch ähnlich der erwähnten Veröffentlichung von M. Marković angelegt, umfaßt aber einen größeren Zeitraum unter Hinzuziehung einer geringeren Anzahl von gedruckten Quellen.

Mitteilungen

- Panestra (Szam. 203), 1620 Bonmonstor, Bononia (Due.), 1638 Bon Monstor (Jan.), 1664 Bonmonstor, Bononia (Sand.), Babonostra F. (TMTE II/4, 103), 1685 Bon Monster (Krek.), 1686 Bonmonstor (Biz. 228), 1688 Bonmonstor (Königreich 483), Bon Monstor, Bononia (Cor.), 1709 Banostra (Müller), 1712 Banostra (Müller: Carte), 1716 Bon Monster (Key.), 1718 Malatis (Bon. 252, Bakmonostra, Banostra, Ban-monostra (Bon. 253), Bonastra (Hm.), 1720 Banostar pag. (Kh.), 1737 Banastor pag. (AH 1767 fasc. 6 nr. 36), 1740 Bon Monstor (Seu.), 1745 Banostar (Homann: Tab.), 1746 Ban-Monostra (Szoë. 32), 1762 Banostur (Kam. A), Banost (Kam. B), ca. 1775 Banastor (MC), 1778 Bakmonostra, Banostar (Taube III, 72), 1779 Bakmonostra, Banostra (Bel 25), 1780/82 Banoster (J. Prov. 54), 1803 Bonostor (Müller: Slav.), 1806/08 Banoshtor, Banostor pag. (L. VIII: dd 34), 1829 Banoshtor (Nagy II, 34), 1865/68 Banoštor (Fr. 9/XVII), 1897 Banoštor (P.), 1910 Banoštor (Mi. 25/XXI) — MA: Sr. AD Syrm. Sitz des Bischofs von Syrmien.
- Banostra, Banostur** Banoštor
Banostza Stari Banovci
Banouze Šidski Banovci
Banovci novi 1780/82 Banovcze (J. Milit. 21), 1803 Neu Banovcze (Müller: Slav.), 1806/08 Banovce, Banovcze pag. (L. VIII: dd 31), 1829 Banovcze (Nagy II, 143), 1865/68 Banovce (Fr. 9/XIV), 1897 Banovci novi (P.), 1910 Banovci novi (Mi. 25/XX) — In Šidski Banovci eingemeindet.
- Banovc(z)e** Banovci novi
 Šidski Banovci
- Bantz** 1389 castr. Borcz (Cs. II, 269), 1528 Bantz (Lazarus), 1638 Bantz (Jan.), 1680 Bantz (Hevenesi: MS), 1685 Bantz (Krek.), 1688 Bantz, Basania, Bassianae (Cor.), Buncz (Biz. 228), 1689 Bantz (Hev. 37), 1716 Bantz (Key.) — Zwischen Kupinovo u. Zemun, a. d. Donau — MA: ?V. Castrum regale. Bes. Perényi.
- Banum** Banoštor
Bapska 1332/37 Baaba (Vat. I/1, 305), Baba (Vat. I/1, 243, 269, 282, 288, 307), Baka (Vat. I/1, 301), 1398 Bakafalua (Cs. II, 291), 1404 Babafalwa p. (Zs. II/1, 3029), 1404/82 Babafalwa (Cs. II, 291), 1688 Babocia (Cor.), 1689 Babocz (Hev. 37), 1716 Babocia (Key.), 1737 Babczka (AH 1767 fasc. 6 nr. 36), 1762 Papscha-Kirchen (Kam. A, B), 1780/82 Babzka (J. Prov. 53), 1803 Babsko (Müller: Slav.), 1806/08 Babs(z)ka pag. (L. VIII: dd 32), 1829 Babszka (Nagy II, 34), 1865/68 Babska (Fr. 9/XV), 1897 Babska (P.), 1910 Babška (Mi. 25/XX) — MA: V. AD Marchia. Eccl. Beate Virginis. Bes. fm. Vér, Maróti. Zu ct. Athya — Herrschaft Illock.
- Baradinze** 1380 Baran (Cs. II, 241), 1408 Baranth prope Zavam (F. X/4, 672), 1495 castr. Barand (Cs. II, 231), 1566/67 Bratinac (Šab. 598), 1720 Paradinze pag. (Kh.), 1742 Paradinze pag. (AH 1742 fasc. 7/45), 1745 Paradinze (Homann: Tab.), 1762 Baradinze (Kam. B) — 1865/68 Baradinze Revier FN (Fr. 12/XIX), 1910 Baradinze Revier FN (Mi. 26/XXII) W Ogar — MA: Sr. Bes. fm. Garai, Újlaki — Herrschaft Mitrovicz.
- Baran(d), Baranth** Baradinze

Mitteilungen

Baratz	Borovo
Barba	Barwa
Bardan	Jordan
Barfalwa	1455 Barfalwa (Cs. II, 293), 1697 Barfalva, Barvala pag. desertus (Smič. 53, 54, 68) — 1910 Barvala FN (Mi. 24/XX) N Pačetin — MA: V. Bes. fm. Bothos.
Barich, Bari(t)z(o)	Baryczo
Barka	1528 Barka (Lazarus), 1585 Barka (Mer.), 1638 Barka (Jan.), 1685 Barka (Krek.) — Festung a. d. Donau O Jaruge, ? zwischen Jaruge u. Sl. Šamac.
Barkoftzi, Barkostzi	Bankovci
Barla	1431 Barla p. (Cs. II, 241) — ? Gegend Rivica/Ruma — MA: Sr.
Barlaba, Barnaba	Borroba
Baroh	Borovo
Barraba	Borroba
Barralia	Varalya
Barshadin	Bršadin
Barwa	1308 Barba (A. I, 163), 1320/37 Barba (Cs. II, 241), 1477 Barwa pr. (Cs. II, 241) — 1780/82 Barba FN (J. Milit. 44), 1910 Barba dolina FN (Mi. 25/XXII) S Čortanovci — MA: Sr. Zu Karom.

Balduin Saria 80 Jahre

Am 5. Juni 1973 hat *Balduin Saria* seinen 80. Geburtstag gefeiert. Wir möchten diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne seiner Verdienste für unsere Zeitschrift nochmals zu gedenken und ihm dafür unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Als die „Südost-Forschungen“ nach dem Zweiten Weltkrieg ihr Erscheinen wieder aufnehmen konnten, lag die Last der Redaktion überwiegend auf den Schultern von *Balduin Saria*. Seiner nüchternen und expeditiven Art und seinen großen, vor allem so vielseitigen Fachkenntnissen, ist es in erster Linie zu verdanken, daß die Zeitschrift nach dem Krieg wieder einen großen Freundeskreis und ein so gutes Ansehen nicht nur im deutschsprachigen Bereich, sondern auch in Südosteuropa und in den westlichen Ländern gewonnen hat. Wenn auch seit dem Jahrgang XXV (1966) die Hauptlast der redaktionellen Arbeiten auf anderen Schultern ruht, so ist *Saria* der Zeitschrift weiterhin verbunden geblieben und er hat durch seinen Rat wie auch durch seine Mitarbeit am Besprechungsteil immer wieder wertvolle Hilfe geleistet.

Zu seinem 70. Geburtstag widmeten wir *Balduin Saria* den Band XXII (1963) unserer Zeitschrift. Die Südostdeutsche Historische Kommission, der *Saria* bis zum heutigen Tage eng verbunden ist, veröffentlichte 1964 als Band 11 ihrer Buchreihe eine Festschrift zum 70. Geburtstag, ferner erschien in den „Südostdeutschen Vierteljahresblättern“ Band 12 (1963) (S. 171—173) eine weitere Würdigung. *Saria* hat in den vergangenen zehn Jahren, die für ihn ein wohlverdienter Ruhestand hätten sein können, unvermindert weitergearbeitet, wie das nachfolgende Verzeichnis seines wissenschaftlichen Schaffens der letzten zehn Jahre deutlich macht. Er hat darüber hinaus in verschiedenen Gremien unermüdlich und tatkräftig mitgearbeitet. Die philosophische Fakultät der Universität Wien hat anlässlich seines 50jährigen Doktorjubiläums am 17. Dezember 1971 eine Feier abgehalten, bei der sich Freunde und Schüler zusammengefunden haben.

Mitteilungen

Wir wünschen dem Jubilar noch weitere Jahre für seine Arbeiten und dazu wie bisher einen guten Schuß Zuversicht und Optimismus, mit denen sich die Beschwerlichkeiten des Alters, die keinem erspart bleiben, leichter ertragen lassen.

Bibliographie seit 1968 (mit Nachträgen)

Arheologija v Krajevem leksikonu Dravske Banovine [Die Archäologie im Ortslexikon der Draubanschaft]. In: *Geografski Vestnik* 16, 1941, S. 134—136.

Loca fornicata. Ein Beitrag zur Urbanistik von Poetovio. In: *Časopis za zgodovino in narodopisje*, Maribor 1969, S. 141—145.

Univ.-Professor Dr. Ljudmil Hauptmann zum Gedenken. In: *Blätter für Heimatkunde*, Graz 1969, S. 2—4.

Ludmil Hauptmann (1884—1968). In: *Südost-Forschungen* 27, 1968, S. 371—373.

Rudolf Egger (1882—1969). In: *Südost-Forschungen* 28, 1969, S. 290—293.

Die steirischen Vorfahren des slowenischen Dichters und Generals Rudolf Maister. In: *Blätter für Heimatkunde* 1969, S. 127—131.

Das Herzogsgrab zu St. Heinrich am Bachern. In: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark* LX, 1969, S. 127—144.

Die ersten slowenischen Tabore zu Luttenberg und Sachsenfeld im Jahre 1868. In: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark* LX, 1969, S. 85—105.

Antike Inschriften aus Jugoslawien, Bd. I, Noricum und Pannonia Superior. Unveränderte Neuauflage. Amsterdam, Adolf M. Hakkert 1970.

Reformacija v jugoslovanskem prostoru [Die Reformation im südslawischen Raum]. In: *Evangeličanski koledar* 1970. Murska Sobota, S. 38—47.

Die Reformation im südslawischen Raum. In: *Kirche im Osten* 12, 1969, S. 58—77.

Zur 1900-Jahrfeier der Stadt Pettau. In: *Der Untersteirer*, 2. Jg., Nr. 4/69, Graz 1969.

Epilog zu zwei Pettauener Jubiläen. 1900-Jahrfeier der ersten Erwähnung Poetovios. 100 Jahre Pettauener Gymnasium. In: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark* LXIII, 1971, S. 111—121.

Rudolf Egger und der Südosten. In: *Carinthia* I, 1970, S. 582—587.

Beiträge zur Geschichte der Reformation in Krain. In: *Südostdeutsches Archiv* XIV, 1971, S. 104—113.

Ljubo Karaman (1886—1971). In: *Südost-Forschungen* 30, 1971, S. 304—306.

Wie ich meine Vorfahren fand. In: *Blätter für Heimatkunde* 1973, 2. Heft, S. 34 bis 38.

Beiträge zu Sammelwerken

Lexikon der Alten Welt (Artemisverlag, Zürich—Stuttgart): Artikel Apulum, Augusta Vindelicorum, Breuci, Brigantium, Brigetio, Campodunum, Carnuntum, Castra Regina, Dakien, Dalmatien, Danuvius, Dravus, Emona, Eravisker, Illyricum, Japoden, Lauriacum, Liburni, Moesien, Naissus, Noricum, Pannonien, Raetien, Sarmizegetusa, Savaria, Savus, Serdica, Scardona, Siscia, Taurisker, Vindobona, Virunum.

Das große Buch der Weltgeschichte in Daten und Gestalten (Stuttgart 1969): 11 Biographien der gleichen Personen wie in „Geschichte in Gestalten“ (Frankfurt 1963).

Enciklopedia dei personaggi storici (Milano, Mondadori 1970): Biographien Dimitrijević, Karagjorgje, Pasic, Pietro I., Radic, Stefano Dusan.

München

Felix v. Schroeder

Ernest Koliqi zum 70. Geburtstag

Am 20. Mai 1973 feierte *Ernest Koliqi* seinen 70. Geburtstag; die Albanologie verdankt ihm Vieles, Bedeutendes leistete er für die kulturelle Entwicklung seines Heimatlandes.

Die Verschiedenartigkeit seiner Tätigkeitsgebiete und die vielfachen, teils freiwilligen, teils erzwungenen Ortsveränderungen machen es schwierig, *Koliqis* Biographie en detaille zu verfolgen. Sein Lebenslauf ist charakteristisch für die Intelligenzschicht des 1912 entstandenen albanischen Staates: Die wechselnden politischen Verhältnisse in Albanien und die Unmöglichkeit, im Heimatland eine höhere Ausbildung zu erhalten, zwangen zu längeren, manchmal ständigen Auslandsaufenthalten, zumeist in Österreich, Italien oder Frankreich. Zu einer Entfremdung gegenüber dem eigenen Volk führten diese jedoch nicht, *Koliqi* ist ein bezeichnendes Beispiel dafür.

Ernest(o) Koliqi wurde am 20. Mai 1903 in Skutari (Shiroka) geboren; seine erste Ausbildung erhielt er am „Collegio S. Francesco Saverio“ der Jesuiten. 1911 wurde er von seiner Familie nach Italien geschickt, wo er verschiedene Kollegs in der Lombardei, zuerst das „Collegio Arici“ in Brescia, besuchte. Dort vervollkommnete er seine Kenntnisse in der italienischen Sprache, die seine zweite Muttersprache werden sollte, und folgte fasziniert den zeitgenössischen literarischen Strömungen: Die Werke von *Carducci*, *Pascoli* und besonders *D'Annunzio* gaben ihm entscheidende Anregungen für sein eigenes Schaffen.

Während dieses ersten Italien-Aufenthaltes wandte sich *Koliqi* auch bereits dem Journalismus zu, der eines seiner Haupttätigkeitsgebiete bleiben sollte: 1918 begründete er zusammen mit einigen Kommilitonen die studentische Wochenzeitschrift „Noi Giovani“, in der auch seine ersten Dichtungen erschienen.

Nach zehnjährigem Auslandsaufenthalt kehrte *Koliqi* 1921 in sein Heimatland zurück. Dort widmete er sich weiterhin dem Journalismus und der Literatur: 1923 gründete er zusammen mit *P. Antonio Harapi* und *Nush Topalli* die Zeitschrift „Ora e Maleve“ (Der Geist der Berge), daneben lieferte er Beiträge für verschiedene albanische Zeitungen und Zeitschriften. 1924 veröffentlichte er sein erstes selbständiges Werk, die dramatische Dichtung „Kushtrimi i Skanderbegut“ [Der Kriegsruf Skanderbegs]. Noch im gleichen Jahre mußte er Albanien erneut verlassen, diesmal aus politischen Gründen. In den Jahren 1925—28 hielt er sich in Montenegro und in Bosnien (Tuzla) auf, erlernte dort die serbo-kroatische Sprache und machte sich mit der Mentalität der dortigen Bevölkerung, die der nordalbanischen durchaus nicht unähnlich war, bekannt. Seine Dichtungen erschienen zu dieser Zeit unter dem Pseudonym „Burizani“ [Der Trompeter]. 1929 kam in Zadar sein erster Novellenband „Hija e Maleve“ [Der Schatten der Berge] heraus, der ein großer Erfolg wurde und *Koliqi* den Ruf als Schöpfer der albanischen Novelle eintrug. Er war der Erste, der die Probleme schilderte, die aus der Diskrepanz zwischen der Lebensweise der albanischen Bergbewohner und der der Städter erwachsen.

1930 kehrte *Koliqi* nach Albanien zurück und unterrichtete dort albanische Literatur, zunächst an der Handelsschule in Valona und dann am staatlichen Lyceum in Skutari. 1933 veröffentlichte er den Gedichtband „Gjurmat e stinve“ [Der Lauf der Jahreszeiten], in dem er versuchte, neue Motive und Formen in die albanische Lyrik einzuführen, eine Verbindung zwischen der albanischen Volkspoesie und dem westeuropäischen Symbolismus zu schaffen. Gleichzeitig versuchte er, der albanischen Öffentlichkeit die klassische italienische Literatur durch Übersetzungen zugänglich zu machen: 1932 erschien in Tirana der erste Band der „Poetët e mëdhejt' Italis“, der die Zeit von *Dante* bis *Tasso* umfaßt; der zweite Band dazu (von *Parini* bis *Manzoni*) erschien 1936.

1933 ging *Koliqi*, aus Gründen, die überwiegend politischer Natur waren, nach Italien zurück, wurde 1936 in Padua Lektor für albanische Sprache und beendete im folgenden Jahre dort seine akademischen Studien.

In Padua, und das ist charakteristisch für *Koliqi*, der zwischen zwei Welten — der westeuropäischen (italienischen) und der patriarchalisch-balkanischen — lebte, beschäftigte er sich intensiv mit der albanischen Volksdichtung; das Ergebnis dieser Bemühungen war „L'Epica popolare albanese“ (Padua 1937). 1938 wurde er nach Rom berufen, wo er im folgenden Jahr den neugegründeten Lehrstuhl für albanische Sprache und Literatur übernahm. Im gleichen Jahre, 1939, wurde er Unterrichtsminister des nunmehr mit Italien vereinigten Königreiches Albanien; unter seiner Leitung entstand u. a. die zweibändige Anthologie „Shkrimtarët Shqiptarë“ (Albanische Schriftsteller, Tirana 1941) und die erste Vorform einer „Albanischen Akademie“, das „Istituto di Studi Albanesi — Istituti i Studimevet Shqiptare“, dem *Koliqi* als Präsident 1942—43 vorstand. Von der von diesem Institut herausgegebenen Reihe „Studi e testi — Studime e tekste“ erschienen, kriegsbedingt, nur zwei Bände, jeweils die ersten Nummern der beiden Serien „Juridike — Giuridica“ und „Arkeologjike — Archeologica“ (Tirana 1943).

Nicht unerwähnt soll in diesem Zusammenhang bleiben, daß *Koliqi* sich bemühte, den zu seiner Zeit wohl bedeutendsten deutschen Albanologen, *Norbert Jokl*, dem wegen seiner jüdischen Herkunft die Deportation drohte, durch das Angebot einer Anstellung im albanischen Staatsdienst zu retten. Ich verweise hierfür auf den Brief *Koliqis*, der bei *Georg Stadtmüller*, *Norbert Jokl* und sein Beitrag zur Albanienforschung. In: *Dissertationes Albanicae. In honorem Josephi Valentini et Ernesti Koliqi septuagenariorum*. München 1971, S. 55, abgedruckt ist (Faksimile der eigenhändigen Übersetzung *Jokls*, ebenda, S. 57; Faksimile des Originals: *Shêjzat* 16 [1972], S. 253).

Nach dem Kriege setzte *Koliqi* seine Tätigkeit als Ordinarius für albanische Sprache und Literatur an der Universität Rom fort. Während dieser Zeit erschienen von ihm zahlreiche Veröffentlichungen, die vor allem Themen der albanischen Literatur zum Gegenstand haben, zuletzt „Saggi di letteratura albanese“ (Florenz 1972); ein ausführliches Verzeichnis der Veröffentlichungen *Koliqis* gibt *Giuseppe Gradilone*, *Il 30° anno di Ordinariato universitario del Prof. Ernesto Koliqi*. In: *Shêjzat* 13 (1969), S. 21—23.

Seit 1957 gibt *Ernest Koliqi* die Zeitschrift „*Shêjzat*“ heraus, die sich neben literarischen, einer albanischen Tradition entsprechend, auch mit historischen, volkskundlichen und linguistischen Problemen beschäftigt und in der auch Beiträge in deutscher und englischer Sprache erscheinen.

1965 begründete *Koliqi* die Reihe „Studi albanesi“, in deren zwei Serien („Tradizioni popolari degli Albanesi d'Italia“ und „Studi e testi“) bisher 7 Bände erschienen sind; für den literarischen Bereich ist die „Collana *Shêjzat*“ zu nennen, die seit 1958 erscheint.

Mögen Prof. *Ernest Koliqi* noch viele Jahre literarischen und wissenschaftlichen Schaffens vergönnt sein, zum Nutzen der Albaner und der Albanologie, nicht zuletzt der deutschen.

München

Peter Bartl

Theodor Mayer (1883—1972)

Am 26. November 1972 ist *Theodor Mayer*, der Nestor der deutschen Mediaevistik, in seinem 90. Lebensjahr, aber dennoch für seine Familie und seine Freunde völlig unerwartet gestorben. Seine hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen sind bereits mehrfach eingehend gewürdigt worden und der Verstorbene hat anlässlich seines 75. Geburtstages selbst einen kurzen Rückblick über sein Leben geschrieben. Es soll deshalb an dieser Stelle versucht werden, nicht nur ein Bild des Forschers und Gelehrten, sondern auch des Menschen zu zeichnen.

Mitteilungen

Theodor Mayer wurde am 24. August 1883 in Neukirchen an der Enknach in Oberösterreich geboren. Obwohl er sein Geburtsland in jungen Jahren verließ, hat er zeitlebens bestimmte Wesenszüge bewahrt, die für den Oberösterreicher als typisch gelten. Das waren vor allem seine geradlinige, aufrechte Art, die seine Sprache, seinen Schreibstil und sein Handeln gleichermaßen auszeichneten. Dazu kamen ein unbeugsamer Wille und eine eiserne Energie, die ihn auch nach schweren Schicksalsschlägen nie verzagen ließen.

Nachdem er seit 1893 das Gymnasium in Linz besucht hatte, übersiedelte er 1896 mit seinen Eltern nach Innsbruck. An der dortigen Universität hatte von 1852 bis 1879 der Historiker *Julius Ficker* gelehrt. Sein Sohn *Heinz* (später Professor für Meteorologie und zuletzt Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften) war nicht nur ein Schulkollege, sondern auch einer der besten Freunde von *Theodor Mayer*. Die Beziehungen zur Familie *Ficker* haben *Mayers* weiteren Lebensweg entscheidend beeinflußt. Mit *Heinz* und dessen Schwester *Zenzi* unternahm er eine große Zahl von Bergtouren, die ihm zeitlebens in unvergeßlicher Erinnerung blieben. Noch im hohen Alter hat er gerne und ausführlich von seinen Erlebnissen berichtet, von besonders gelungenen Touren wie der bekannten Meije-Überschreitung, aber auch von tragischen, wie jener Bergfahrt auf das Obergabelhorn, wo er 1904 als Seilgefährte *Heinz von Fickers* mitansehen mußte, wie der Rektor der Innsbrucker Universität *Ernst Demelius* samt seinem Führer durch Steinschlag tödlich verunglückte; und noch mit fast neunzig Jahren konnte die Erinnerung daran, daß er an der Besteigung des Mont Blanc durch die übertriebene Furcht einer Begleiterin gehindert worden war, in ihm echten Ärger wachrufen.

Nach der Reifeprüfung hat *Mayer* zwei Semester in Florenz studiert und sich dort, wie er selbst zu sagen pflegte, vor allem der italienischen Sprache und Kultur, aber kaum der Historie gewidmet. Als er nach seiner Rückkehr mit den Kindern von *Julius Ficker* einen Ausflug zur Bettelwurfhütte unternahm, traf er dabei mit *Alfons Dopsch*, dem Gatten von *Fickers* ältester Tochter *Maria*, zusammen. Das lange Gespräch, das sich zwischen dem Professor und dem jungen Studenten entspann, hat *Mayers* weiteren Studiengang bestimmt. Er trat in das berühmte Wiener „Institut für Österreichische Geschichtsforschung“ ein, wo ihm zunächst der Vorstand *Engelbert Mühlbacher*, ein Tiroler und Freund der Familie *Ficker*, seine besondere Förderung zuteil werden ließ. *Mayer* hat sich des in ihn gesetzten Vertrauens würdig erwiesen, indem er trotz seiner Jugend und des Mangels einschlägiger Vorstudien ein Sonderstipendium erhielt und die Abschlußprüfung mit großem Erfolg bestand. Während seines Wiener Studiums empfing er aber nicht nur das für jeden Mediaevisten unentbehrliche Rüstzeug einer gründlichen Ausbildung in den historischen Hilfswissenschaften, sondern wandte sich unter dem Einfluß von *Alfons Dopsch*, der sich damals schon internationales Ansehen erworben hatte, der Wirtschaftsgeschichte zu. Später hat *Mayer* selbst der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß von seinen akademischen Lehrern, zu denen auch *Emil v. Ottenthal* und *Oswald Redlich* zählten, vor allem *Dopsch* die Grundlagen seiner wissenschaftlichen Ausbildung bestimmte. Diesem Studiengang entsprechen auch *Mayers* erste größere Arbeiten: Seine Staatsprüfungsarbeit behandelte ganz in der Tradition des Instituts für Geschichtsforschung die Burgenverfassung in Österreich, seine Dissertation hingegen mit dem „auswärtigen Handel Österreichs, vornehmlich auf der Donau“, ein Thema der Wirtschaftsgeschichte. Die Passauer Mautbücher der Jahre 1400—1402, die *Mayer* selbst im dortigen Stadtarchiv entdeckt hatte, ermöglichten eine Darstellung auf der Grundlage neuer Quellen.

Nach dem Abschluß seiner Wiener Studien kam *Mayer* 1906 nach Innsbruck an das Statthaltereiarhiv. Schon damals zeigte sich seine besondere Fähigkeit eines raschen Eindringens in die Landesgeschichte. Die bahnbrechende Arbeit über die Verwaltungsorganisation Maximilians I., ihren Ursprung und ihre Bedeutung stützte sich auf die in Innsbruck erarbeiteten Quellen. Von Innsbruck kam er wieder nach

Mitteilungen

Wien ans Archiv des Innenministeriums. 1911 heiratete er *Hanna Stradal*, eine gebürtige Teplitzerin, die ihm während seines langen, unsteten Lebens stets treu zur Seite stand und sich bei seinen Freunden und Schülern höchster Achtung und Verehrung erfreute. Bereits 1912 wurde *Mayer* mit der Leitung des Archivs für Niederösterreich betraut, dem er bis zu seiner 1923 erfolgten Ernennung zum Extraordinarius an der deutschen Universität in Prag vorstand. Neben der Mitarbeit an der Geschichte der österreichischen Zentralverwaltung hat er sich in diesen Jahren vor allem mit Themen der Wirtschaftsgeschichte beschäftigt. Seine wissenschaftliche Arbeit wurde allerdings durch die Teilnahme am ersten Weltkrieg für einige Jahre unterbrochen. Obwohl ihm wegen einer gewissen Sehbehinderung die Ausbildung zum Reserveoffizier verwehrt geblieben war, meldete er sich bei Kriegsbeginn freiwillig und nahm erst gegen Kriegsende seine akademische Lehrtätigkeit wieder auf.

In Prag, wo er 1927 zum Ordinarius avancierte, beschäftigte er sich vor allem mit Themen der mittelalterlichen Wirtschaftsgeschichte. Seine 1928 in zwei Bänden publizierte *Deutsche Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit* wurde nicht nur allgemein als meisterhafte Zusammenfassung gewürdigt, sondern ist auch durch Jahrzehnte für alle Studenten dieses Faches eine unentbehrliche Grundlage geblieben. Daneben aber hat *Mayer* sein Wirken in Prag dazu benützt, um in Zusammenarbeit mit einer großen Zahl anderer Historiker, aber auch von Gelehrten der Nachbardisziplinen die Herkunft sowie das politische und kulturelle Wirken der Deutschen in Böhmen sine ira et studio zu klären und damit die seit den Thesen von *Bretholz* verhärteten Fronten aufzulösen. Es ergab sich damals im wesentlichen doch das Bild einer friedlichen Durchdringung beider Völker, wie es *Mayer* selbst in zwei Beiträgen dargestellt hat.

Mit der Berufung nach Gießen begannen 1930 für ihn und seine Familie Jahre der Wanderung. Dem bereits 1934 erfolgten Ruf nach Freiburg im Breisgau und der Berufung nach Marburg im Jahre 1938 hat *Mayer* nicht aus persönlichem Ehrgeiz Folge geleistet, sondern weil er es für seine Pflicht hielt, diesen Einladungen nachzukommen. Besonders in Freiburg hatte sich seine Familie wohlfühlt, so daß ihnen der Abschied nicht leicht fiel. Sein Sohn, der bereits als Jurist im Beruf stand, blieb damals in Freiburg zurück. Im Gegensatz zu seinen früheren Arbeiten haben die in jenen Jahren veröffentlichten Aufsätze *Mayers* großen Ruf als Verfassungs- und Rechtshistoriker begründet. Das von ihm gezeichnete Bild der mittelalterlichen Staatlichkeit ist bis heute grundlegend geblieben und die zwei Idealtypen des „aristokratischen Personenverbandsstaates“ und des „institutionellen Flächenstaates“ haben nicht nur allgemeine Anerkennung gefunden, sondern sind förmlich zu Schlagworten der Geschichtswissenschaft geworden. Neben zahlreichen rechtshistorischen Untersuchungen hat sich *Mayer* dabei auch auf seine Arbeiten zur Landesgeschichte stützen können. Besondere Beachtung hat seine große Abhandlung über den „Staat der Herzoge von Zähringen“ gefunden, und es ist bezeichnend für seine persönliche Einstellung zur Geschichte eines für ihn neuen Landes, daß er sich diesen Staat der Zähringer zunächst erwandert hat.

Eine entscheidende Wende im Leben *Mayers* bedeutete das Jahr 1942, in dem er nach vierjährigem Wirken in Marburg — wovon er drei Jahre lang als Rektor die Philipps-Universität geleitet hatte — zum Präsident der *Monumenta Germaniae Historica* (damals Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde) berufen wurde; damit verbunden war die Leitung des Deutschen Historischen Instituts in Rom. Dieser Aufforderung ist *Mayer* nur ungern nachgekommen und hat später immer wieder betont, daß er damals „die Leitung der *Monumenta* übernehmen mußte“. Ausschlaggebend war für ihn einerseits die Ankündigung, daß im Falle seiner Weigerung die *Monumenta* geschlossen würden, andererseits aber auch die Meinung seines Sohnes, daß er sich dieser Pflicht nicht entziehen dürfe. Es ist bezeichnend für seinen Charakter, daß er damals überhaupt nicht daran dachte, sich einen Lehrstuhl für eine allfällige Rückkehr in die Tätigkeit als akademischer Lehrer vorzubehalten

Mitteilungen

und damit auch ohne Bedenken den Anspruch auf eine Emeritierung, der ihm nach seinem langen Wirken als Univeristätsprofessor zustand, aufgegeben hat. So war mit der Übernahme dieses schwierigen Amtes auch eine erhebliche finanzielle Einbuße verbunden, die sich nach seiner Pensionierung durch fast dreißig Jahre auswirken sollte.

Fast gleichzeitig mit der Übersiedlung zu den Monumenta nach Berlin wurde er von einem schweren Schicksalsschlag getroffen. Sein einziger Sohn, *Theodor Mayer-Edenhauser*, der sich kurz zuvor als Rechtshistoriker habilitiert hatte, fiel an der Front, während er an drei Universitäten zur Berufung vorgeschlagen war. In den folgenden Monaten und Jahren bewies *Mayer*, daß er sich nicht nur sehr rasch auf den ihm anvertrauten völlig neuen Aufgabenbereich einzustellen vermochte, sondern daß er auch ein Organisator ersten Ranges sein konnte. Seine persönlichen Arbeiten hat er — entsprechend den Zielen der Monumenta — weitgehend auf die allgemeine Geschichte des Mittelalters abgestimmt. Im Rahmen des „Einsatzes der Geisteswissenschaften im Kriege“ leitete er die Abteilung für mittelalterliche Geschichte und brachte als Ergebnis drei beachtliche Sammelbände (Das Reich und Europa, Der Vertrag von Verdun, Adel und Bauern im deutschen Mittelalter) heraus, zu denen er selbst wertvolle Beiträge verfaßte. Wer heute *Mayers* Arbeitsweise während des Krieges beurteilen will, der soll diese Bände zur Hand nehmen. Sie sind im Gegensatz zu vielen anderen Publikationen dieser Jahre streng wissenschaftlich, sachlich objektiv und völlig frei von jeder Parteipropaganda. In der Schriftenreihe der Monumenta brachte er damals zwei Arbeiten von *K. J. Heilig* über Ostrom und das Deutsche Reich und von *C. Erdmann* über den Prozeß Heinrichs des Löwen heraus. Zur Verbindung der beiden Themen schuf *Theodor Mayer* selbst einen einleitenden Aufsatz über „Friedrich I. und Heinrich der Löwe“, der solche Beachtung fand, daß er vor wenigen Jahren als Separatum neu gedruckt wurde.

Besondere Verdienste hat sich *Mayer* als Leiter des von deutscher Seite geschaffenen Archivschutzes um die italienischen Archive erworben, deren teilweise Überführung nach Deutschland er verhindern konnte. Für das Deutsche Historische Institut in Rom hat er sich bis zuletzt nicht nur strapaziösen Reisen, sondern auch persönlicher Gefahr ausgesetzt. Sobald er erkannte, daß die Lage der Monumenta in Berlin unhaltbar wurde, setzte er mit größter Energie deren Übersiedlung nach Pommersfelden ins Werk, wo er bei Gräfin *Ernestine Schönborn*, einer geborenen *Principessa Ruffo della Scaletta*, freundliche Aufnahme und menschlich wertvolle Kontakte fand. Die großen Verdienste, die sich *Theodor Mayer* um die Rettung der Monumenta und ihrer wertvollen Bibliothek erworben hatte, sind ihm schlecht gelohnt worden. Bei Kriegsende wurde ihm aufgrund von Anschuldigungen, die sich später als völlig unbewiesen herausstellten, die Leitung der Monumenta entzogen. Diesen groben Undank, der für ihn eine schwere menschliche Enttäuschung war, hat er nie ganz verwunden. Seine Antwort darauf aber waren nicht Verzagtheit und Resignation, sondern Leistungen, die alles bis dahin Geschaffene noch übertrafen.

Als Frucht einer mehrjährigen Arbeit in Pommersfelden erschien 1950 sein großangelegtes Werk „Fürsten und Staat“. Als ihm 1951 die Leitung des Städtischen Instituts für geschichtliche Landesforschung des Bodenseegebietes angeboten wurde, folgte er gerne diesem Ruf, der ihn für 17 Jahre an die Stadt Konstanz binden sollte. Hier haben die Schaffenskraft und die organisatorischen Fähigkeiten *Mayers*, der immerhin schon im 68. Lebensjahr stand, einen neuen Höhepunkt erreicht. Aus einem landeskundlichen Institut schuf er den Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, der nicht nur die führenden Mediaevisten deutscher Zunge auf den alljährlich zweimal stattfindenden Tagungen vereinte, sondern weltweite Zustimmung und Beteiligung fand. Bei *Mayers* Streben nach Objektivität war es selbstverständlich, daß Wissenschaftler aller Nachbarländer — auch der östlichen — daran teilnahmen, aber der Kreis hat sich im Laufe der Jahre bis nach Japan ausgedehnt.

Als bleibendes Ergebnis dieser Tagungen liegt die international anerkannte Reihe der „Vorträge und Forschungen“ vor, zu der *Mayer* selbst wichtige Aufsätze beigetragen hat. Trotzdem muß hier betont werden, daß die Gründung und Leitung dieses Arbeitskreises ein erhebliches Opfer verlangte, nämlich den Verzicht auf weitere große selbständige Publikationen, da er seine ganze geistige und körperliche Energie nun der Führung des Arbeitskreises und der Herausgabe der Vorträge und Forschungen widmete. Damit hat er — und das kann nicht hoch genug eingeschätzt werden — zugunsten einer Forschungsgemeinschaft und der von ihr erarbeiteten neuen Ergebnisse auf rein persönlichen Erfolg verzichtet. Allen Teilnehmern aber werden die besonderen Fähigkeiten, die er bei der Leitung des Kreises entwickelte, unvergeßlich bleiben: Das gesunde und treffsichere Urteil, mit dem er als Vorsitzender jedes Referat entsprechend würdigte; die strenge Führung der Diskussion, die jedem Teilnehmer dieselben Chancen einräumte, aber Entgleisungen oder persönliche Beleidigungen ausschloß; die bemerkenswerte Disziplin, die während der Vorträge verlangt wurde, auch wenn zuvor der private Meinungs austausch bis in die Morgenstunden fortgeführt worden war und schließlich der besondere Einsatz und die großen Erfolge *Mayers*, wenn es galt, bei den zuständigen Stellen die zur Finanzierung des Unternehmens notwendigen Mittel flüssig zu machen. In Konstanz schuf sich *Theodor Mayer* aber auch das, was ihm durch seinen unsteten Lebensweg und die relativ kurze Lehrtätigkeit an den einzelnen Universitäten verwehrt geblieben war, nämlich anstelle einer eigenen Schule einen Kreis von Freunden und Mitarbeitern. Unter ihnen waren fast alle vertreten, die heute in der deutschen Mediaevistik Rang und Namen haben.

Neben der weltweiten Anerkennung des Konstanzer Arbeitskreises, die für *Mayer* die größte Genugtuung war, wurden ihm auch eine Anzahl anderer Ehrungen zuteil. Er war wirkliches Mitglied der preußischen und korrespondierendes Mitglied der österreichischen und der bayerischen Akademie der Wissenschaften sowie der deutschen Akademie in Prag. Er wurde zum Dr. juris h. c. ernannt und folgte noch im Alter von achtzig Jahren einer ehrenvollen Einladung nach Japan. Ein weiteres, aber ihm, der solange in Prag gewirkt hatte, durchaus vertrautes Arbeitsfeld eröffnete sich, als er die Leitung des Collegium Carolinum in München übernahm. Nach dem Rücktritt von *Harold Steinacker* wurde er auch Vorsitzender der Südostdeutschen Historischen Kommission und arbeitete in diesem Kreis mit vielen alten Freunden wie *Harold Steinacker*, *Otto Brunner* und *Herbert Klein* zusammen. Aber auch der akademischen Jugend stand er stets aufgeschlossen gegenüber. Wenn sich die Gelegenheit bot, nahm er selbst an den sogenannten Nachwuchsseminaren der Kommission teil und oft saß er, wie etwa bei der Feier seines 80. Geburtstages in Rust am See, bis in die Morgenstunden im Kreise der Jugend beim Wein. Für einen jungen Historiker, von dessen Fähigkeiten er sich überzeugt hatte, machte *Mayer* allen ihm zur Verfügung stehenden Einfluß geltend, um ihm weiterzuhelfen. So mancher deutsche Mediaevist, der heute in seinem Fach hohes Ansehen genießt, verdankt seine Position zu einem guten Teil der Fürsprache und dem Einsatz von *Theodor Mayer*.

Die Umgebung von Konstanz und die nahen Berge Österreichs, wo er mit seiner Frau viele schöne Urlaube auf dem Nenzinger Himmel verbrachte, ließen schließlich den Plan zu einer Rückkehr in die Heimat reifen. Obwohl sich *Mayer* noch mit 85 Jahren einer erstaunlichen geistigen und körperlichen Frische erfreute, hat er rechtzeitig für eine Nachfolge gesorgt: Die Leitung des Konstanzer Arbeitskreises legte er in die Hände eines Kollektivs von drei bewährten Mitarbeitern, im Collegium Carolinum folgte ihm sein langjähriger Freund *Karl Bosl* und als Präsidenten der Südostdeutschen Historischen Kommission, die er bis 1971 leitete, hat er *Adam Wandruszka* designiert. 1968 erfolgte die Übersiedlung nach Salzburg und damit auch die Rückkehr zu seinen beiden Töchtern, die hier verheiratet sind. Von Parsch am Fuße des Gaisberges aus unternahm er mit seinem Hund täglich mehrstündige

Mitteilungen

Spaziergänge und im Urlaub machte er so wie in seiner Jugend Ausflüge in die Berge, wobei an die Stelle der schwierigen Klettertouren von einst nun ausgedehnte Wanderungen traten.

Den zuvor von ihm geleiteten Institutionen blieb er weiterhin verbunden. Er scheute keine noch so langen und beschwerlichen Reisen, um an den Tagungen des Konstanzer Arbeitskreises, der Südostdeutschen Historischen Kommission und des Collegium Carolinum, aber auch an anderen wichtigen Zusammenkünften teilzunehmen. Einen schweren Schlag bedeutete für ihn der unvorhergesehene Tod seines Lieblingsschülers *Heinrich Büttner* im Herbst 1970. Aber auch davon hat sich *Theodor Mayer* wieder erholt und nahm 1972 wieder in bester Gesundheit an den Tagungen des Arbeitskreises und der Kommission teil. Wenige Wochen später reiste er noch zur Tagung des Collegium Carolinum. Bei seiner Rückkehr erfuhr er vom Tode seines alten Freundes *Herbert Klein*, mit dem er gerade in Salzburg so viele schöne Stunden verbracht hatte. Trotzdem unternahm er am folgenden Tag den gewohnten weiten Spaziergang mit seinem Hund, klagte aber anschließend über Unwohlsein und verschied kurze Zeit später. Ein weiter und beschwerlicher, aber überaus erfolgreicher Lebensweg hatte damit, nur einige Dutzend Kilometer vom Geburtsort entfernt, sein Ende gefunden. Die große Zahl von Freunden und Schülern, die sich trotz des einbrechenden Winters von fern und nah beim Begräbnis einfanden, und ihre tiefe Ergriffenheit waren ein eindrucksvolles Zeugnis von der Größe des Wissenschaftlers und Menschen *Theodor Mayer*.

Salzburg

Heinz Dopsch